

Voressen

Autor(en): **Stenten, Marlene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1987)**

Heft 24

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Voressen

Um 7.10 Uhr zog die Kunsthistorikerin es dann doch vor, statt zwei Eimer Wasser reinigend über die Terasse zu fegen, erst noch den Abfallbeutel runterzuschaffen. Auswärts ein forsythiengelber Karfreitag, gutes Reisewetter! Am Hinterausgang, ein paar Schritte von den Mülleimern entfernt, stand ein schwarzer Hartfaserkoffer, der zuerst verwaist wirkte. Als sie den Abfall versenkt, gewahrte sie den dicklichen jungen Mann, nun neben, offensichtlich, seinem Koffer, in schwarzem Lederjäckchen und dunkler Stoffhose. Er grüßte freundlich. Sie zurück, dachte: ein CVJ-Knabe auf Reisen, wartet auf das bestellte Auto, das ihn mitnimmt. Der Jüngling bewegte sich etwas auf sie zu, lächelte, da erkannte sie Roswitha Brandt aus Köln, nach der sie laut Vereinbarung ab acht Uhr hatte ausschauen wollen, allerdings am anderen Eingang des drei Häuserblocks, wo der Name der Kh. auf der Schellentastatur stand.

Rosw. war die ganze Nacht mit vier Personen in einem PKW, eine günstige Mitfahrgelegenheit nutzend, unterwegs gewesen und schon um sechs Uhr vor der Seite des Hauses, an dessen Klingelbrett nicht der Name der Kh. stand, abgesetzt worden.

Die Kh. tat, während sie zwei Eier in einer grossen Tasse kräftig mittels einer Gabel schlug und Schinken behutsam in der heissen Pfanne aufgehen liess, verstohlenen Blicke auf Rosw. Unterleib, der versteckt unter dem grauschwarz karierten lamellig hängenden Hoserl (obwohl sie sehr wahrscheinlich für diesen Osterbesuch ihren kleidsamsten Anzug ausgewählt) doch etwas krankhaft, zumindest aber ungeschickt verkleidet wirkte, der Stummelhoden, ein fingerhutkleines Pippiwürzeli vermuten liess.

Beim Frühstück, als sie sich gegenüber sass, erstaunte Kh., wie hastig Rosw. fast alles vorgesetzte Essbare herunterschlang. Und da es so unglücklich putzig aussah, die rasend futternde Rosw., legte die Kh. ihrer Gästin, möglicherweise ihr noch zu enthemmter Nahrungsaufnahme einheizend, THE MOTTEST MARIACHI IN MEXIKO-Schallplatte auf.

Vor dem Frühstück hatte Kh. Rosw. gefragt, ob sie nach der anstrengenden Fahrt ein paar Stunden schlafen wolle? Nein, Rosw. hatte nicht schlafen, sie hatte essen und dann spazieren gehen und darauf erst schlafen wollen.

Als Rosw. nach der Nahrungsaufnahme ein Pfeifchen paffte, das sie extra Kh. zuliebe mitgebracht, die den Duft eines guten Pfeifentabaks gerne miteinsog, frass der Rauch den Morgenessenfettglanz von ihrem Doppelpopelgesichtsschlusslicht. Eine Fettklössin mit Geist! Trotzdem; eingeladen hat sie sich indirekt selbst. Na! Solange sie sich selbst beschäftigt und die Kh. ihr nicht zuviel Zeit opfern muss. Höflicherweise zeigt sie ihr am Karfreitagvormittag gleich einige malerische Donauanlagen, die wichtigsten Tramlinien und Passagierschiffsanlageplätze.

Nachmittags, nachdem Rosw. ausgeschlafen, gehen sie im Pratergelände spazieren. Andere Spaziergänger schauen her zu ihnen. Ja, schauts nur! Rosw. sieht zwar unter der Gürtellinie aus wie ein verschnittener barocker Jesusknabe, ist aber ein Maderl. Woher wil die Kh. das so genau wissen? Nein! Hinlangen zum Ueberprüfen der

Fakten dürft ihr nicht! Nach dem Dafürhalten der Kh. ist das, was so aussieht als ob....., stark verlagertes Bauchfett. Lacht die Rosw. – lacht sie nicht sympathisch aus ihrem blässlichen Grosstadtkindgesicht unter den dünnen kränklichen Haaren? Ausserdem sagt sie der Kh. sämtliche Pflanzennamen her von Pflanzen, an denen sie vorbei.... "Hier blühen ja schon die Kornelkirschen", und "wie weit die Kastanien schon sind".

Abends serviert Kh. eine Pizza aus dem Eisfach, schneidet noch reichlich Käse drauf. Rosw. will keinen Wein dazu. Ist wohl auch besser so, denn vergangenes Jahr hat Rosw. Kh. manchmal zwischen 23 und 24 Uhr angerufen, und da kam es der Kh. immer vor, als sei Rosw. betrunken gewesen.

Schon beim ersten Frühstück hätte Kh. gern geklärt wie lange Rosw. vorhatte zu bleiben. (Wahrscheinlich reiste sie Dienstag nach Ostern wieder ab. Vielleicht auch nicht!) Sie liess es dann aber höflich bleiben.

Rosw.: es störe sie nicht, sehe die Kh. am Abend in ihrem Beisein ein TV-Programm. Da sie mit ihrer Freundin eng zusammenwohne, wenigstens winters, solange sie sich im zweiten Zimmer keine zusätzliche Heizung erlauben könnten, sei es für sie selbstverständlich geworden, in Gegenwart aller möglichen Geräuschkulissen und Abläufe konzentriert zu arbeiten oder zu schlafen.

Kh. setzte sich also etwas entfernt von Rosw.'s auseinandergezogenem, mit Bettzeug eingeweichtem Schlafessel und sah sich zum dritten Mal Tarkowskis Film STALKER an. Rosw. war in ihrem dunkelblauen Schlafanzug an ihr vorbeigepummelt, hatte noch eine Weile im Bett gelesen, dann ihre Regallampe ausgeknipst und schien sogleich eingeschlafen. Ein paar Tage später erzählte sie, noch stundenlang habe sie wachgelegen. Warum aber hatte sie STALKER, den sie noch nicht kannte, nicht mit angesehen?! Am Ostersonntagabend tat sie gleichfalls keinen Blick auf Peter Steins OTHELLO-Inszenierung in Cardiff.

Kh. gröhlte einwärts, dass ihre Wohnung okkupiert, sie den TV-Ton nicht so laut stellen konnte wie sie wollte, aus Rücksicht gegen den wiederkäuenden dösig-schläfrigen Besuch. Andererseits hatte die Gästin ein Recht auf Ausleben eigener Bedürfnisse. Es hätte die Möglichkeit bestanden, Rosw. Kh.'s eigenes Schlafzimmer zur Verfügung zu stellen, wodurch ihnen beiden geholfen, was aber nicht zu verwirklichen: In Kh.'s Bett hätte sie geschlafen, welches danach verdorben gewesen! Während Kh. Helen Field als DESDEMONA liebevoll herb ganz sehen, durfte sie sie aber nur gedrosselt hören, und es erwachte unter diesem quälenden Wechselbad ein wachsendes Ekellustverlangen: die Koloss aus Colonia mit einem einzigen Tritt durch die Wand nach Hause zu kicken.

Kh. wollte am Ostersonntag bei heiss bestechendem Wetterhoch nun keineswegs etwas mit Rosw. unternehmen. Sie hatte nach dem Morgenessen nochmals sämtliche interessanteren Ausflugsmöglichkeiten mit ihr besprochen, ihr dazu spezielle Tips gegeben und sich danach zurückgezogen.

Rosw. jedoch bewegte sich nicht aus dem Haus. Liess die Tür zu ihrem Zimmer stundenlang offenstehen, später, als hätte sie Kh.'s zornigen Ekel gespürt, schloss sie sie, liess dafür jedoch die Tür zur Küche geöffnet und verzehrte dort in wenigen Stunden viele Vorräte: Schinken, Käse, Aepfel, Orangen, eine Handvoll übriggebliebener Nusskermischung einschliesslich eines

halbvollen Glases Gewürzgurken, einer Schüssel rohen Sauerkrauts, die Kh. für sich selbst zum kalorienarmen Beifüttern bestimmt, eines halben Kilos roher Mohrrüben und zweier Magermilchjoghurts, während sie die eigentlich ihr zugedachten besseren Fruchtjoghurts nicht anrührte. Das erzürnte die Kh. und gleichzeitig lachte sie in sich hinein: Heut' abend gibts noch Reis mit Sauce Bolognaise, morgen nochmal dasselbe und alsdann nur noch Reis trocken, das heisst geschwenkt in Aldi-Margarine oder etwas frugaler gewürzt mit Pesto, keinen Schnippel Gemüse werde ich besorgen! Jetzt, wennst so schnell frisst, du verfressene Topfsau, wirst du selbst einkaufen!

Nachdem die Kh. dann einige Stunden an ihrem Essay über neueste Trends auf dem Kunstsektor ganz gut vorangekommen, sie Rosw. nicht mehr von der Küche zum Klo schaukeln hörte, wobei diese Trampel als Indiz ihrer abgeschlossenen Tätigkeit immer den Abortdeckel zurückgeschlagen lässt, den Kh. jedesmal später hinter ihr schliesst, beschliesst sie, gutmütig einen gemeinsamen Spätnachmittagsspaziergang vorzuschlagen. Klopf an Rosw. Tür, öffnet dabei fast gleichzeitig vorsichtig und schreckt sofort zurück. Rosw. hatte dagelegen: die Bettdecke etwas zurückgeschlagen, die rechte Hand dort, wo sie offiziell nicht gefunden werden sollte. Mit einem schlafgeröteten Gesicht hatte sie Kh. verwirrt geantwortet: doch, sie habe Lust, mit ihr spazieren zu gehen. Danach wagte die Kh. Rosw. erstmal nicht ins Gesicht zu schauen.

Kaum waren sie draussen, begann es zu regnen. Schnell und heftig ward die Schwüle des Vormittags ausgedünnt. Rosw. sagte: sie habe keine Lust gehabt, irgendwohin zu exkursionen. Und sie störe ja nicht, hoffe auch, dass die Kh. sich nicht von ihr behelligt fühle, wenn sie bis spätestens Samstag bleibe. Sie sitze ja nur still in ihrem Zimmer oder liege auf dem Bett.

Nein, antwortete die Kh. höflich, Rosw. störe nicht, spürte jedoch wieder den Wunsch, Rosw. am Dienstagmorgen, mindestens aber Dienstagabend, mit einem Tritt aus der Wohnung zu schiessen. Was für eine Unverfrorenheit, ungefragt über eine Woche Besucherin zu spielen! Rosw.: "Man sagt ja, Besuch sei wie Fisch, nach drei Tagen beginnt er..." "SIE", dachte die Kh., "...zu stinken". Die Kh.: "Am Dienstag lässt du dich dann aber gleich bei der Mitfahrzentrale für eine Mitfahrgelegenheit Sonnabends oder Freitags vormerken!"

Während es herunterprasselte, und sie in einem Ladeneingang schulchten (? die Tippse), erzählte Rosw. vom Messerschleifen. Immer habe sie scharfgeschliffene Messer zu Hause. Sie und ihre Freundin ässen gerne Fleisch. Die Kh. erinnerte sich, wie kunstgerecht Rosw. am Morgen die vorletzte Schinkenration von der Schwarte getrennt. Täglich esse sie, Rosw., in der Mensa, jedoch am Wochenende koche sie immer für ihre Freundin. Exzellente Braten, Röllschinken, die sie selbst rolle, das Fleisch kaufe sie häufig unbearbeitet, und die sie mit reichlich gebundenen oder ungebundenen Sossen serviere.

Darauf warte ihre Freundin Elli sozusagen die ganze Woche, mal ordentlich bekocht zu werden. Sie (Rosw.) habe auch schon mal ein ganzes Schwein zerlegt. Sie habe auch etliche Messer unterschiedlichster Grössen und Formen zu Hause, die sie auch selbstverständlich selbst schärfe. Notfalls könne sie auch alleine, ohne Hilfe anderer Personen, schlachten, abschlachten, was immer ihr vor das Messer komme.

Bei dieser Aussage lacht Rosw. die Kh. an, schiebt die Unterlippe im rechten Winkel über die Oberlippe, da wirkt ihr Mund jäh zerschnitten oder falsch vernäht, mit Mundwülsten aus wildem Fleisch, aus denen sie aber fröhlich, nein lüstern, zu flöten scheint. Kh. lacht zurück. Manchmal scheint sich etwas zwischen ihnen zu tun.

Als Kh. vor einigen Jahren während einer Vortragsreise auch in Köln sprach, sass Rosw. unter den wenigen Zuhörerinnen. Später, als die Kh. zu ihrer Unterkunft ging, kugelte Rosw. wie zufällig neben ihr her und rauchte dabei genütlich ihr Pfeifchen. Rosw. zeigte sich beschlagen auf dem Gebiet der bildenden Kunst.

Bei einem geselligen Abend im Kölner Frauenzentrum hatte Rosw. die Kh. um ihre Adresse gebeten, falls sie ihr mal schreiben wolle, etwa einen Rat brauche, sie, Rosw., male und collage selbst. -Die Kh. wurde gerne angehimmelt, kein Zweifel: diese Kölner Lederkugel mit den zerdrückten zwanzig Fleischeiern um beide Leistengegenden frass die Kh. mit den Blicken auf. Allerdings dachte diese nicht daran, die Kolossa zu sich einzuladen. Auf Rosw.'s Kunst der Selbsteinladung war sie schlichtweg hereingefallen, denn das hätte sie nicht von ihr gedacht. Sie anüsierte sich jedoch, weil sie darauf reingefallen.

Wer aber weiss, wie oft Rosw. schon irgendwo herausgeworfen oder abgehängt wurde?

Als Achtjährige bereits war Rosw. mutterlos geworden, ein paar Jahre danach habe sich der Vater erhängt. Die Kh. bedauert Rosw.. Diese: nein, das sei eigentlich nicht nötig, sie habe sich schon bei fremden Müttern geholt, was sie gebraucht. Trotzdem ist Kh. von Mitleid gerührt.

Der leichte, dann schwerere Regen beschert ihnen in Mödingen und Helenental einen blühenden Tag. Rosw., das zweibeinig neben der Kh. einhertippelnde Mastsauerl, sprüht vor guter Laune und Geist. Verständlich - wäre die Kh. heute nicht opferbereit, ausflugslustig gewesen, hütete die Roswithasau stattdessen gewiss das Bett und tunkte ihren Rüssel auch noch in die letzten Essensvorräte für's morgige Frühstück.



Angesichts der feuchten Gras-, Blätter- und Blumenpracht geraten sie in leistungsziehende, sämigstockende Gespräche. Rosw. fragt, wie die Kh. ohne feste Anstellung die doch bestimmt nicht billige Miete für die geräumig schöne Wohnung und dazu die Lebenshaltungskosten aufbringe? Die Kh. spricht von liebevollen Familienmitgliedern und treuen Freundinnen, die sie finanziell unterstützen. Rosw.: Und ob sie gar nichts im Gegenzug zu leisten habe? Und die Kh., die weisgöttin keine Schönheit, mit Rosw. verglichen aber doch eine ist, seufzt leicht, statt zu antworten. Worauf Rosw. ausschwenkt: Na, möglicherweise habe Kh. auch eine Liebenschaft... Wer war denn diese Frau, von der sie damals in Köln begleitet....? Die Kh.: Ach, diese Frau von damals?! Schon länger passé, jedoch eine andere, nun schon langjährige, inzwischen Freundin, vorher Geliebte und jetzt nur noch ab und an....., Geliebte allerdings könne frau sie jetzt wohl nicht mehr nennen, obwohl das, was die Kh. ihr ab und an liefere, so aussehen könne als ob. Die Kh. habe sich zur Verfügung zu halten, während sie allerdings auf keine Zuwendung Anspruch habe, kein Verlangen ausserhalb der von X gewährten kurzen Stunden äussern dürfe und eigentlich auch innerhalb dieser Zeiten nicht. X wünsche keinerlei emotionale Bindung. Habe die Kh. befriedigende Arbeit geliefert, erhalte sie einen höheren Geldbetrag, zuweilen auch ein wertvolles Schmuckstück. Sei es ihr jedoch nicht gelungen, bei X eine über längere Zeit anhaltende Entspannung herbeizuführen, falle der Scheck entsprechend blässer aus.

Rosw. stellt sich geschockt: aber das sei ja bessere... Kh.: ja, eine Form von Prostitution, die so alt sei wie die Gesellschaft. Rosw.'s Auglein funkeln rötlich. Die Kh. vermeidet es, sie geradezu anzuschauen. Rosw. (frech): "Erst dachte ich, du hättest zahlen müssen..." "Ach, wo denkst du hin, auch da noch Ausgaben?! Unmöglich! Ich lebe sowieso permanent über meine Verhältnisse." Rosw.: "Weil du doch eigentlich aus diesem Alter heraus bist..." "Ja, das ist ja das Entwürdigende, dass ich mich dennoch zur Verfügung halten muss! Frau sollte es auch nicht so eng sehen, es ist ja nur dieser eine Fall; eine Liebenschaft, von der nur noch die Sexualität übriggeblieben." Göttinseidank auf der Seite von X wenigstens dies, ab und an dieser natürliche Drang zur eigenen Seite, und da sie aus beruflichen oder politischen Gründen, wie immer frau das nennen wolle, ihre Neigung nicht öffentlich leben könne, halte X noch immer die Freundschaft zur Kh. recht und schlecht warm. Sie selbst habe diese Frau einmal sehr geliebt, jedoch sei sie in ihre Grenzen gewiesen worden.

Immer wieder stellt Rosw. nach einer Weile des Schweigens Fragen zu dieser X: Ob es denn auch für die Kh. zufriedenstellend sei...? Als Antwort auf diese Frage lacht die Kh., dann nach einer gutgehaltenen Pause wie beiläufig: oh, es sei eine sehr attraktive Frau..

Rosw.: Ob es einigemassen hohe Beträge seien, wonach sie längere Zeit sorgenfrei...?

Die Kh. lacht darauf wieder: ach, frau könne davon gut einmal zu zweit mittelprächtig bis bestens soupieren. Rosw.: Horribel aber sei diese Vorstellung doch... So liege es denn auf der Hand, dass die Kh. also gegen Bezahlung.... Während des Nebeneinandergehens plumpst Rosw. ein, zwei Male gegen Kh., oder war die es selbst, die lediglich vor einer Regenpfütze ausweichend versehentlich gegen Rosw. schwankte?

Mittag ist fast vorbei, und beim Anblick von Restau-

rants, Beiserln oder Imbissbuden am Weg möchte Rosw. gerne einkehren. Die Kh. will aber nur ein Glas Wein trinken. Rosw., die zuerst essen wollte, bestellt dann auch kurz entschlossen lediglich Wein. Rosw.: Jetzt werde sie sich von Dr. Jeckyll in Mr. Hyde verwandeln. Die Kh.: sie solle dann doch lieber Mittagessen, das sei sie doch auch so von Hause aus gewohnt. Rosw.: Nein, sie bleibe nun dabei, ob die Kh. etwa Angst habe, wenn...? Die Kh. zeigt ihr rasantes Profil, lächelt zurückhaltend, was ihr gut steht. Rosw.: Ob die Kh., habe sie einmal genug Geld, aufhören könne mit ihrem 'gegen Bezahlung'? Die Kh.: Ach, da setze die Zeit schon von selbst ein Ende, und möglich sei auch, dass ihr Fall ganz anders liege: X ihr das Geld nur aus Mitleid..., also die alternende, stellenlose Freundin auf diese Weise unterstütze, und es absolut nichts zu tun habe mit der vorhergegangenen Übung, Behandlung, Exerzitie. Das ist für Rosw. ein neuer Aspekt, wenigstens geht das von ihrem Gesicht aus, sie sagt nichts dazu.

Jetzt, indem sie trinkt, genau so langsam und genüsslich wie die Kh., breitet sich ein liebes Lächeln auf ihrem Gesicht, fliesst gewinnend über die schweren Hängewangen. Alles, was sie vor der Kh. verbergen wollte, ist nun in ihrem Blick. Der strahlt es zunehmend. Wenn es geschähe, müsste Rosw. bewusstlos sein oder sprachlos, unmündig. Eine Idiotin am besten, blödsinnig gefressen. Die Kh. wollte bei ihrem Delikt, das ein sodomistisches wäre, nicht wahrgenommen werden.

Der Fleischtrupp, das Mastviech Roswitha zieht die Kh. in niederster Weise an. Leider sitzt in diesem Trumm eine menschliche Geist, die jede Bewegung, Annäherung der Kh. an ihre grässliche Behausung registrieren wird. Unter diesen Umständen lässt die Kh. nicht einmal zu, dass sich unterm Tisch kurz, rein zufällig ihre Knie berühren. Denn andererseits könnte sie ja auch niemals diese jetzt Wein schlabbernde Schweinsschnauze küssen. Und dieses Schwein äugelt sie an, als wolle es grade das: geküsst werden und selbst zurückküssen.



Die Kh., die eine Aesthetin ist, steht, nachdem sie bezahlt, gleich auf: "So, nun wollen wir weiter!" Das heisst, heim wollen sie nun, damit sie am Spätnachmittag zu Abend kochen können.

Das besorgt stets die Kh., jeden Abend bekocht sie Rosw., eine Mahlzeit aus dem Besten, was sie noch im Schrank findet: Aus Thunfisch, Nüssen, Eiern, geschälten Tomaten, Knoblauch und Reis bretzelt sie Schmackhaftes, isst jedoch selbst nur mässig, geniesst dafür doppelt den Anblick der wild aber rhythmisch in sich hineinfingernden Rosw.. Danach will Rosw. noch Wein mit ihr trinken, dazu aber hat die Kh. keine Lust, sagt, sie sei müde von der Exkursion, begutenachtwünscht Rosw. freundlich lächelnd: "Schlaf gut, Dorothy!"

Als die Kh. später noch mal in die Küche kommt, steht Rosw. dort und kaut. Die Kh. empfindet erneut Ekel angesichts der haltlos mampfenden Rosw.. Gleichzeitig sieht sie Rosw. im abgedunkelten Zimmer liegen; ihr Kopf und die Füße bis zu den Knien abgedeckt, ihre Mitte entkleidet, die Kh. steht vor ihr. Bei diesem Bild empfindet sie einen stark ziehenden, aber zugleich lustvollen Schmerz in ihren Eingeweiden.



Am nächsten Morgen ist die Kh. schlecht gelaunt und kann das, selbst als sie eine spanische Schallplatte zur Aufmunterung auflegt, nur schlecht verbergen: "Eigentlich sollte ich heute früh alleine essen", sagt sie zu Rosw.. Diese: "Aber ich störe dich doch überhaupt nicht..., lasse dich doch vollkommen in Ruhe oder etwa nicht?"

Wie soll die Kh. Rosw. erklären, dass sie sie einfach nicht mehr um sich herum ertragen kann? Sie will ungehindert durch ihre zwei Zimmer laufen, alle Türen offen lassen. Stattdessen lässt Rosw. erstmal eine lange Weile ihre Zimmertür sperrangelweit. Später geht sie weg, einkaufen. Jetzt tut sie der Kh. leid, weil sie alles zu Fuss machen muss, die Kh. das Fahrrad heute zu eigenen Besorgungen braucht. Ausserdem, als sie die Wohnung für sich allein hat, der Fettfleck eine Weile von der Wand verschwunden, wird die Kh. besserlaunig. Sie will der Rosw. aus Köln auch nicht ihre paar Urlaubstage in Oesterreich verderben, wird sie heute abend besonders freundlich behandeln.

Abends begutachten sie gemeinsam, was Rosw. eingekauft: Aldischinken am Stück, Aldi-Plockwurst, Zwanzig Batterieeier, Margarine, ein grosses ungesundes Weissbrot und weissen Reis. Warum denn keinen Vollreis? Ein halbes Pfund Mandeln, auch Äpfel! Warum aber kein Gemüse, da sie doch vorher der Kh. alles Grünzeug weggefressen!? Allerdings, ein Packerl Sauerkraut hat sie mitgebracht. Das aber bleibt geschlossen, entscheidet die Kh. innerlich etwas erzürnt, sonst frisst Rosw. es auf der Stelle wieder weg. Die Eier aber soll sie alle haben! Die Kh. ihrerseits hat teures Vollkornbrot eingekauft.

Abends sitzt Rosw. und schält Mandeln, die sie zuvor mit kochendem Wasser präpariert. Die will sie in einer heissen Pfanne in Zucker, extra für die Kh., kurz wenden. Das aber lehnt diese ab. Einen braunroten neuen Teetopf, am alten fehlt der Griff, schleppte Rosw. auch herbei. Die Liebe, Arme! Sie hätte aber für sich behalten sollen, dass sie ihn bei Herti für unter DM zehn erhalten.

Nach dem reichhaltigen Abendessen, Reis mit Mandeln gespickt unter Sauce Bolognaise, mit Salat als Beilage, fällt der Kh.'s gute Laune jäh ab. Weil Rosw. etwa nach einer halben Stunde anfängt, sich die übriggebliebenen Mandeln handvoll in den Rand zu reiben und die Kh. sie mahler Weise mit dem Rücken gegen die Eisschranktür

gelehnt antrifft. Mit geröteten, glänzenden steifen Wangen erinnert Rosw. widerwärtig an den Riesen Menschenfleischfresser aus Grimms Märli.

Als Rosw. sie dann fragt, ob sie morgen mit ihr nach Salzburg..., knurrt die Kh. nur: mal sehen, sie wisse es noch nicht. Noch ausgehen mit Rosw. ins Fraucfé will sie nicht, auch nicht irgendwoanders noch ein Glas Wein mittrinken gehen. Später hört sie die Wohnungstür einschnappen. Rosw. ist also ausgegangen.

Der Kh.'s leichte Laune kehrt gleich wieder. Falls Rosw. nachts nicht volltrunken zurückkehrt, sondern sich nach zwei bis drei Stündchen Stadtgang manierlich, ohne etwas dabei zu zerdeppern oder zu verschütten in ihr Bettchen legt, wäre die Kh. morgen bereit, ihr Salzburg zu zeigen.

In Salzburg fanden die Auslagen mit Waffen wieder das allerstärkste Interesse von Rosw.

Einen rührenden Chame entfaltet sie an diesem Salzburgtag. Schon früh, als sie die Kh. in der Küche mit den Frühstücksvorbereitungen hörte und ihr vollkommen nüchtern (das war auch ihr Glück!) folgsam 'Guten Morgen' wünschte, zündete diese echtes Freudfeuer, indem sie Rosw. nur kurz auffordernd fragte: "Na, wie wär's mit Salzburg?" Rosw. wedelte mit dem Ringelschwänzchen, frass brav den geschabten Schinken und die vier von der Kh. dazu gerührten Eier.

'Damit das Tier, die Blume Rosw., in Salzburg nicht gleich vom Stengel fällt, sich nicht sofort vor Hungerschwäche auf die Seite rollt, aus den Latschen kippt - Salzburg strengt an - ein kräftiges Morgenessen vor Salzburg, und danach nicht gleich wieder auf Mittagessen spekulieren! Hörst du Roswitha!'

Die Kh.: "Wärst du gut bei Kasse, müsste es ein Vergnügen sein, durch entsprechende Kleidung deine äusseren Möglichkeiten herauszuholen. Vor allem Hüte liesse ich dich tragen," - ein ausgefallenes superschräges Topmodell à la Gesellschaftsklasse Otto Dix - "in der Art von Dorothy Sayers, der du ähnelst, die ja auch stets behütet auftritt! Ja, auftreten müsstest du!" - (Nicht mit so einem Osterhäsinnenhoserl, wo alle Welt glaubt, du habest viele blasse, weichgekochte Eier oder Ersatzbrüste darin versteckt und tätest am liebsten das Gatter öffnen und sie eia poppeia herauspurzeln lassen) "Selbstverständlich immer behandschuht, mit Stock und Ring und supereleganten Schuhen oder Stiefeletten und in massgeschneiderten, bestechenden Jackenkleid-Kostümen, auch in massgeschneiderten Hosenanzügen, als Accessoires oft ausgesuchte Kravatten, Manschettenknöpfe, Anstecknadeln, und du rittest aus, natürlich könntest du dir ein Reitpferd halten vom Ertrag deiner Krimis..." Rosw.: "Sonst noch was? So liefere ich auf jeden Fall nicht 'rum! Ich fühle mich in meinem Aufzug wohl! Und hätte ich Geld, dann brauchte ich es bestimmt für etwas anderes... Zum Beispiel für einen Computertextverarbeiter..." Kh.: "Tss, Tss! Verkümmert bist du halt! Durch ständige Armut und Dich-Kümmernüssen um Kram und Dreck ist halt dein freier Blick auf deine Möglichkeiten weg, eingewachsen, zugemauert, durchgesauert..." Rosw.: "Das hier ist eine hochmoderne, stofflich gute Hose, in der ich mich wohl..."

Die Kh.: ' Ja, und das zu enge Baumwollhemd, das lächerliche, in das du deine quappigen Brustkissen weggeschnürt und zusätzlich noch darüber zum Abdecken einen kleingewaschenen Affenpulli aus dem Zoo, da glaubst du sie wohlverwahrt, deine beiden Warzenferkel! Merkst

du denn nicht, wie du überall mitleidsvoll übersehen wirst! Dabei könntest du aufsehenerregend mit einem Stock aufschlagen! Welche Frau hat denn schon ein Mathematikerinnendiplom? Wenn du also zu denken, abstrahieren verstehst, müsstest es dir einleuchten, wie eine dreimal kluge hochgewichtige Frau, in der richtigen Karosse präsentiert, die Leute zum Betätigen ihrer Wendehälse und zum Katzbuckeln brächte. Und immer spieltest du auch mit einer Art Reitgerte oder einem Spazierstock, die du nach Lust ganz geschwind fast unsichtbar in ein dummes Glotzgesichterl federn, schnellen lassen, den du bei jedem Schritt aufstossen könntest, manchmal auch so, dass unvermutet plötzlich schieres fremdes fettes Fussfleisch an deiner Stockspitze hänge. Und Fingerringe trägst du und Ohrgehänge, aber auswählen tatest du und nie zuviel. Was glaubst du wohl, wie dein vom Frass, von jahrelangem Vielfrass verwüstetes Spanferkelvisagerl mit den göttinseidank aber noch sehr klug wirkenden Aeuglein darinne (denkt die Kh. und seufzt), ankäme?! Sagt dann aber: "Ach, wir haben doch kein Geld, um aus dir auch äusserlich eine aufsehenerregende, atemberaubende Frau zu machen." Rosw. lacht. Die Kh. lacht. Sie fallen im Nebeneinandergehen wieder einige Male versehentlich gegeneinander.



Hält sich die Kh. irgendwo in einer Galerie oder sonstwo länger auf, wartet Rosw. ausserordentlich geduldig. Das ist wirklich bemerkenswert wohlthuend, ja möglicherweise ist es sogar liebenswert!

Es ist ein sommerlich warmer Tag, Rosw. transpiriert stark. All die schönen Frühstückseier zünftig beschinkt, spiegeln sich in ihrem Gesicht. Morgen und übermorgen wird die Kh. ihr wieder drei Eier auf tun, und am Samstag, ihrem dann endlich ABREISETAG, kriegt das schöne Kind vier Eierlis sorgfältigst zubereitet, damit sie was im Magen für die lange Rückfahrt nach Köln...

Auf einer langen Terrasse über der Salzach sitzen sie nun und trinken Kaffee. Rosw. lächelt weich, glück-

lich. "Na, Dorothy!" Rosw. will die Kh. zum Essen einladen. Die schlägt aus. Alleine mag Rosw. auch nicht. Als Kind, auch noch als Jugendliche war Rosw. immer untermichtig! Ob die Kh. das glaube? – Natürlich, das gehe oft so! – Und eines Tages dann ward Rosw. fress-süchtig! – Die Kh.: So dick sei sie doch gar nicht. Ausserdem wohl auch leichte Knochen (Schweinsknochen!), das sehe frau! Rosw.: Ja, sehr leichte Knochen! – "Und wie gesagt (Kh.), die richtige Bekleidung, und alles ist umgekehrt, plötzlich attraktiv. Hässlich ist die Armut, ebenso der Kleinmut. Allerdings, ab einem gewissen Alter ist jede für ihr Gesicht selbst verantwortlich!" Rosw.: 69 Kilo wiege sie, das sei natürlich viel zu viel!

Die Kh. lächelt. Niemals 69, denkt sie, mindestens 75-78 Kilo, sonst fresse ich einen Besen. Bei einer Länge von etwa 1,62 m, 77 Kilo. Das ist ein echtes Schlachtgewicht. Sie lächeln beide. Es ist schön in der Frühjahrs-sonne. Rosw. wird, nach ihren Lippen zu schliessen, ungeeignet zum Tribadieren sein. Die Kh. lässt ganz langsam die rechte Hand auf Rosw.'s recht bekarierten Oberschenkel herunter und drückt dort kurz, aber intensiv das Muskelfleisch. Rosw.: "Wenn du dann mal nach Köln kommst, mache ich dir einen Braten à la Spezialität meines Hauses." Die Kh. denkt: Die Nebensächlichkeiten entfernt, wäre ich vielleicht dazu bereit.

Am Spätnachmittag bei der mit Kh. befreundeten Galleristin Ameli, die Kh. hatte sich vorher kurz angemeldet, fühlte sich die Kh. von Rosw.'s Betragen aber wieder so sehr abgestossen, dass sie ihr am liebsten das Glas mit dem letzten Champagner aus der Flasche, den sich Rosw. randvoll selbst eingeschenkt, obwohl die Gläser der anderen leer, auf dem glanzlosen Rattenhaarkopf zerglast hätte.



Ameli amüsiert sich, kramt später einen Zeitungsartikel, ein Interview mit ihrer Galerie, von einer 'naiven, wohl grade maturierten Journalistin' heraus. Die Fotos von ihr und ihrer Mitarbeiterin Paola sind aber ausgezeichnet herausgekommen. Ameli arbeitet, sobald sie nur etwas Zeit, an einem Essay über das HAESSLICHE. Die Kh. sagt: "Dann kannst du gleich das Wammerl Rosw. mit unter dein Objektiv legen, mich wirst du ja wohl dort schon eingeschlossen haben." Ameli legt den schönen Irish Setter-Kopf schief und blickt mit-leidsvoll mit einem Touch von Ironie fragend zu Rosw.. "Was du dir alles bieten lassen musst!" Rosw.: "Ja, ich hätte mich eben nicht in die Höhle dieses Monsters wagen sollen!"

Zur Heimfahrt geht die Kh. extra in ein Raucherinnenabteil, Rosw. kann das nicht riechen.

Wieder zu Hause blickt sie ihr nicht in die Fleischknubbele, die aber ein Gesicht sein soll, bietet ihr aber eine Instant-Erbsensuppe mit Croutons an. Naturgemäss sagt Rosw. dazu nicht nein. Rosw. fragt nach der Suppe ganz scheu, ob die Kh. nicht noch einen Wein für sie habe? Die Kh. will auf gar keinen Fall ihretwegen, für diese Tank, extra eine gute Flasche, sie hat nur gute!, öffnen. Reicht ihr aus dem Kühlschrank eine noch zu einem Viertel gefüllte Flasche Demestica rot. Ringt sich ein halbsaures Lächeln dazu ab. Als sie Rosw., die am Tisch sitzt, Glas und Flasche vor sich, höflich 'Gute Nacht' sagt, fügt sie noch hinzu, Rosw. sei nun eine Variation des berühmten Bildes 'EINSAME ZECHERIN' von Toulouse-Lautrec oder Picasso.

Sie kann diese Elefantin in ihrem Schlafmöbel an der Wand einfach nicht mehr länger sehen, gehen soll sie, gehen! Drei Tag wär genug gewesen und auch noch interessant!

Imaginiert sich die Kh. nur schon den Kack, den diese Wucherung von einem Weib täglich fallen lässt in der Kh.'s weisse Toilettenschüssel!

Weil die Kh. seit Rosw.'s Einfall in ihre Behausung unter ungewohnter Hartleibigkeit leidet – sie ist gewohnt, täglich reichlich Gemüse zu essen – will sie Rosw., die immer sofort alles auffrisst, erziehen durch Gemüseentzug: Rosw. soll mit ihr leiden. Vermutlich aber leidet Rosw. überhaupt nicht. Das von ihr selbst für die Kh. mitgebrachte Ersatzpackerl Sauerkraut tastet sie nicht an.

Als die Kh. sie fragt, ob sie zu Hause kein Gemüse esse, antwortet sie: doch, täglich zum Fleisch, weil Fleischnahrung durch pflanzliche Beigaben vom Körper positiver verarbeitet würde.

Zwei Stunden nachdem die Kh., hartleibig vergrätzt, Rosw. als 'einsame Zecherin' zurückgelassen, geht es ihr schon wieder besser: morgen noch und übermorgen, dann 'raus aus dem Haus mit dem grossen Rossapfel'.

Eigentlich aber war Rosw. den ganzen Salzburgtag über angenehm im Verhalten: Kein Klagen über wehe Füsse, schmerzende Beine, vor allem überall ihr geduldiges Warten auf die Kh..

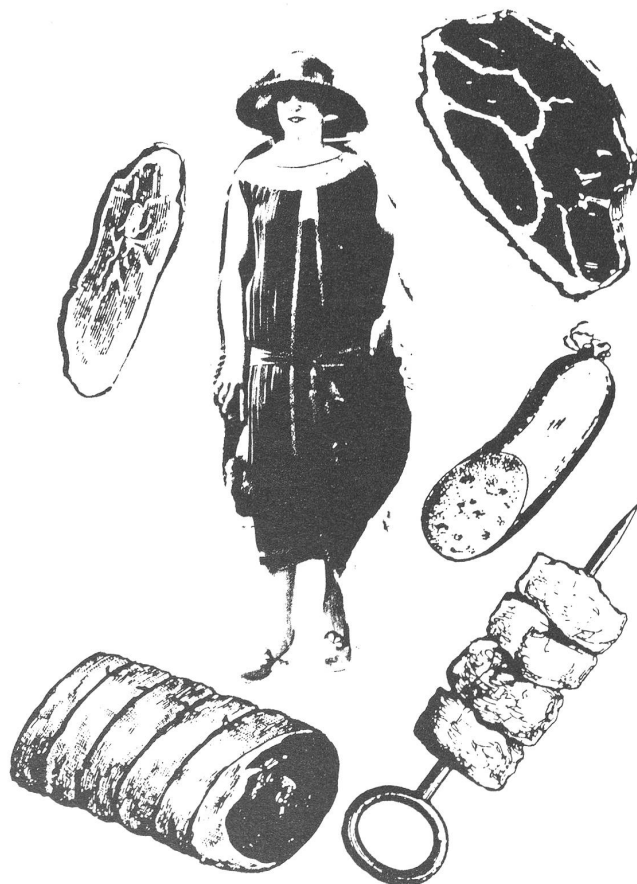
Beim Donnerstagsmorgenessen schlägt die Kh. Rosw. einige wenig anstrengende, interessante Exkursionen für Einzelpersonen vor. Rosw. aber setzt den ganzen Vormittag keinen Fuss vor die Tür, sitzt oder liegt hingegen wieder mal bei weit offener Tür in ihrem Zimmer und...

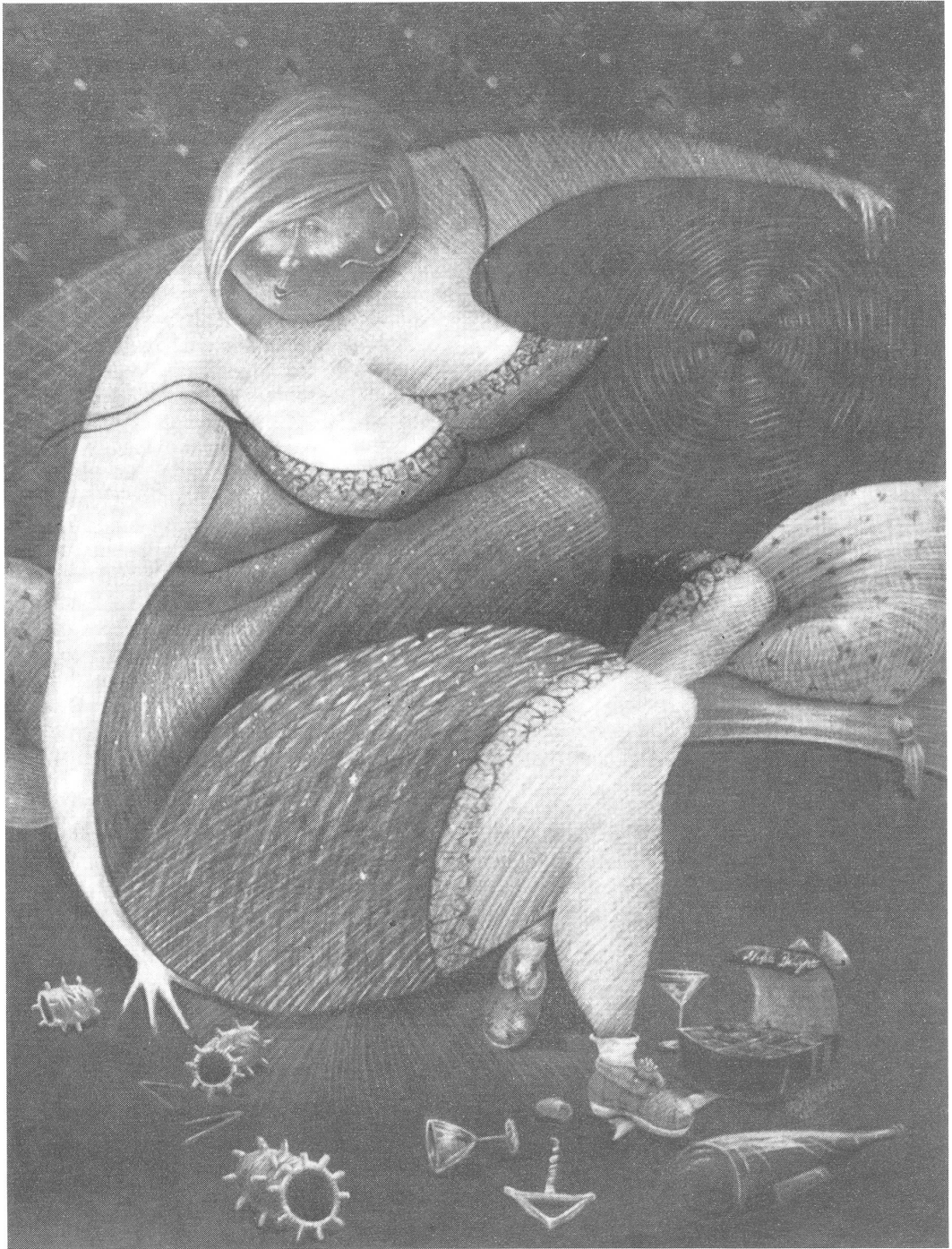
Die Kh. verflucht sie. Soll sie, diese Grottenolmin,

in Göttinnennamen bei strahlendem Frühlingshoch zu Hause bleiben, sich aber wenigstens nicht bis in die Diele ausbreiten, bis an der Kh.'s Arbeitszimmerrand die Wohnung besetzen, soll sie, dieses Hausrhinoceros, gefälligst bei geschlossener Tür widerkäuen. Die Fenster hält sie ohnehin zugesperrt, weil sie, so sagte sie anfangs zu Kh., nicht den Verkehrslärm von der Strasse haben wolle.

Als Rosw. wieder mal klosettet, verlässt die Kh. die Wohnung zu einigen Besorgungen. Abends kehrt sie gut gelaunt zurück. Rosw. sitzt bei offener Tür und hört Schuberts B-Dur Sonate. Auf die Kh. wirkt dies rührend. Sie freut sich, Rosw. erzählen zu können von ihrer Bemühung um eine Mitfahrgelegenheit für diese, die rückreisend noch eine Bekannte in Koblenz besuchen will. Rosw. hat auch von dieser Mitfahrgelegenheit gehört, war gleichfalls bei der Mitfahrzentrale, weiss aber nicht, soll sie nicht doch direktement nach Köln. Sie gibt zu verstehen: diese Frau in Koblenz, die sie aufsuchen wolle, sei eine alte Liebe von ihr, und ihre Freundin Elli sei dann hernach vielleicht, ja ganz gewiss, sauer.

Eine dicke Plockwurst hat Rosw. eingekauft; Kreuzdonnerwetter! Was soll die Kh. mit der Wurst? Rosw. soll sie mit heimnehmen. Und Gemüse hat sie wieder keins mitgebracht. Die Kh. wird aber nicht verstimmt, wenigstens hört die Molchin Schubert. Vor ein paar Tagen hat sie diese Sonate als Frühstücksmusik aufgelegt, weil Rosw. erklärt hatte, am meisten liebe sie Klaviermusik. Rosw. schmaucht jetzt ein Pfeifchen, so sieht sie wieder aus wie Dorothy. "Dorothy", sagt die Kh., du hast ja einen Rock an!" – "Heute in einem Geschäft auf die Hälfte im Preis runtergesetzt, da dachte ich: am letzten Tag will ich dir mal einen anderen Anblick..."





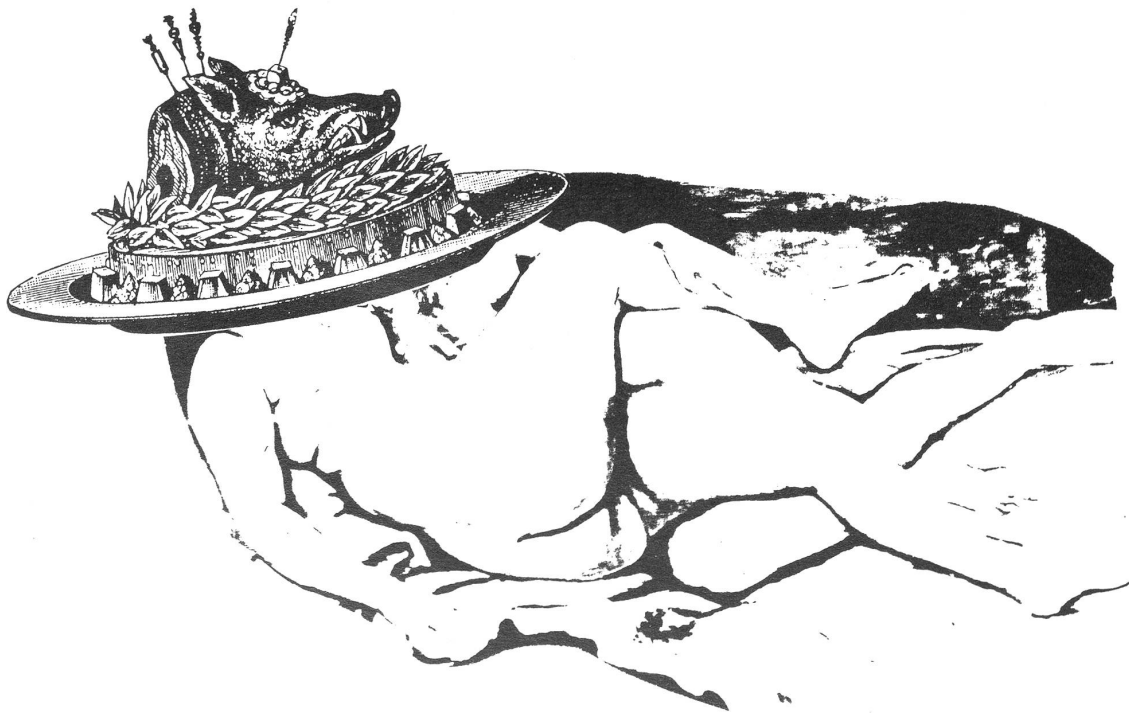
Die Kh. setzt sich ihr gegenüber. Der impotente 41-jährige Knabe hat sein Fingerköpfli und die 13 zerquetschten Eier nun sitzsauntern Rock versteckt. "Und hier zweihundert! Hast du nicht gesagt: du bräuchtest zweihundert Ermchen?" "Das ist zuviel! Sagen wir hundertfünfzig – allerdings zu meinen Bedingungen! Willst du nicht vorher etwas essen?" "Ich habe in der Stadt gegessen." "Was?" "Blutwurst, Leberwurst und Sauerkraut!" "Ah!" Es wird schon dunkel, es wird, ist gleich ganz... "Und deine Bedingungen?" "Die erste: kein Wiedersehen, keine Briefe, nichts! Die zweite: an Ort und Stelle erfährst du sie." "Und dafür zahl' ich auch noch!" Lacht: "Gib mir vorher ein Glas Wasser!" "Ja, und danach kriegst einen Wein!"

Die Kh. legt Bob Dylan auf: 'Lady Lay Lay'. "Ausziehen! Nein, kein Licht, die Dämmerung reicht und die Strassenbeleuchtung". 'She says she is fifty four, but she is sixty eight, lady lay lay, it is so difficult to leave'.

Die Kh. legt Rosw. eine Augenbinde hin. "Anziehen." "Geht" raus. Kommt zurück, prüft den Sitz der Binde, zieht sie fester. "Hinlegen." "Unterdrückt den Wunsch, Rosw. mit einem Fusstritt auf ihr Bett zu kicken. Denkt gerührt daran, wie Rosw. sich anbot, ihr über Ostern die fällige Wohnung zu tapezieren, wie sie überall draussen auf die Kh. wartete, einmal ganz lange klaglos im Regen stand, während die Kh. im Trocknen endlos telefonierte. Und kein Glas Wein gönnte sie ihr, liess sie abends alleine ziehen. Nun drückt sie Rosw. noch ein kleines hübsches Kissen in die Hände, das diese auf ihren wampigen Hals vor den Mund aufstellen muss, und dann beginnt sie Rosw.'s Mäimern und ihren Pans liebevoll zu streifen, streicheln und zu treiben. Rosw. diese Sau! Nein, kein Tier; Tiere haben meist schöne Gesichter! Rosw. diese Untermenschin! Viel, viel Fleisch, Bauchspeckwülste. Ueppig, fest fasst es sich an. Die Kh. lässt sich viel Zeit, tierliebend ist sie; denkt sie sich Rosw.'s Gesichtsauswuchs, Fleischverschleppung weg, dann ist Rosw. halt doch ein Tier.

Hatte die Kh. geglaubt, sie müsse bei diesem Trampel die Faust zu Hilfe nehmen, so ist das aber nicht nötig, als Rosw. so weit sie und sie ein bisschen vorfühlt mit ihrem langen breiten Daumen in Rosw.'s Brunftfuge, da ist der Daumen, mit dem die Kh. selbst sehr viel, ja alles zu empfinden vermag, grade recht, sapperlott, sie sind mitsammen im Lot! Das hat sie doch auch oft gelesen, dass die Dicken dort im Schamhauserl besonders eng gebaut. Ach! Schon zuckt, löckt es ihr entgegen! So schnell soll es aber nicht. Die Nacht kann gar nicht lange genug...und hinterher kriegt dieses Tier auch Wein von der Kh.'s allerbestem, die teuerste Flasche wird sie ihr öffnen, kredenzen. Auf und ab, ab und auf – alle alle Tierliebe der Kh. teilt sich nun aus ihren Händen dem Roswithaschwein mit. Wohler, wohliger, immer wolliger, wollustiger, vor dem grossen Schlucken zieht die Kh. ihren Daumen aber raus. Legt MOZART auf. Es ist doch schon lang bekannt, klassische Musik in den Viehställen wirkt besonders ertragssteigernd. – Blut klebt an ihren Fingern. Ah! Roswitha menstruiert. Wäre sie über die Kh. informiert, könnte sie ihr dafür glatt einen Fünziger abziehen.

Schon ist die Kh. wieder im Gange...! Diese entzückenden babyglatten schweren Schamlippen! Die bieten sich ja direkt an zur Tribadie, aber nein, das nie! Keine solche Intimität mit dieser Untermenschin! Und so ist sie wieder in Rosw., die stöhnt, zittert, dehnt sich enorm, da reicht das Prachtglied der Kh. doch nicht aus, die Faust, da muss sie mit der Faust ran, rein raus, ei der Daus, wo sie verschwindet wie von selbst und hängt im Himmel aus: "Ittchendittchen Silberflittchen mit der dicken Faust, sieben Jahr im Himmel geblieben, kommt sie wieder raus, ist sie nicht ein dummes Schwein, dass sie nicht im Himmel bleibt? Ittchendittchen, feuchtes Flittchen, Ittchendittchen bleib!", ein Abzählreim aus der Kh.'s Kindertagen.



Das war immer ihr Traum, mit so einem Viech wie Rosw., deren Arschkeulen nun von der Kh.'s Schenkel umklammert und berieben werden, was zu Anfang jedoch nicht beabsichtigt gewesen, ein Beischlaf hatte so nicht stattfinden sollen. Jedoch, als es zwischen ihnen so umschlungen, einige Male hoch brennend aufgelodert ist, da beliegt die Kh., diese "ästhetische Frau", doch noch das Untermensch, das Trumm Rosw. und tribadiert zügellos, endlich ganz enthermt, ganz sie selbst vermutlich! Oder sucht sie zwischendurch nicht doch immer wieder, ihr mitreissendes Keuchen, unartikulier-tes Schreien zu unterdrücken? Möglicherweise, wäre dies nicht geschehen, hätte Rosw. wahrscheinlich nicht die Frechheit (Kühnheit) gehabt, sich selbst die Augenbinde abzuziehen (oder hatte sich diese von allein verschoben und dann gelöst?). Und in Art einer Raserei plötzlich der Kh. ihre widerwärtige Gosche auf Mund und Hals zu drücken, sie mit Küssen zu bombardieren und ihrerseits begonnen, die Tribadei der Kh. heftig und unwiderstehlich zu erwidern, wobei sie die Kh. nicht loslassen wollte, und diese weiterhin sogar verstärkt Rosw.'s Gesichtsverwüstung an sich spüren musste. Da hinein schlug nun die Kh. ein, zwei Mal mit ihrem flachen Handrücken. Befreite sich und konnte dies auch nur, weil Rosw. überrumpelt losliess, wozu sonst kein Anlass bestanden, denn Rosw. war die bedeutend Stärkere und hatte eben vorher leider auch einen Augenblick zu lang gezögert, nämlich ihrem Bedürfnis nachzukommen und die Kh. mit einem einzigen Ruck, einem Schwenk nach links oder rechts unter sich zu bringen und ihrerseits sich einmal abzustempeln, abzudrücken, abzuladen, aufzupressen, unterzudrücken.

Die Kh. erhob sich heisskalt und liess zum Gezwitscher der Vögel, denn es war ein früher Frühlingsmorgen angebrochen, Wasser in die Wanne laufen. Sie setzte sich hinein, verlor Rosw.'s Blut und ihre gemeinsam gelebte, verwegene Ausuferung. Danach trat sie angekleidet und mit dunkler Sonnenbrille, ohne anzuklopfen

Marlene Stenten ist 1935 in Aachen geboren, arbeitete als Buchhändlerin in Berlin. Heute lebt sie als freie Schriftstellerin in Konstanz.

Veröffentlichte Bücher: Grosser Gelbkopf, Baby (beide im Luchterhand Verlag)
Puppe Else, Die Brünne, Salome 89 (im Sudelbuch-Verlag)
Albina (Eco-Verlag)

Die hier abgedruckte Kurzgeschichte "Voessen" wurde bisher nicht veröffentlicht.

wieder bei Rosw. ein. Die hatte sich auf die andere Seite gewälzt und weinte zu Schuberts Streichquartett in G-Dur. Dass sie weinte konnte die Kh. aber nicht sehen, weil sie durch Rosw. hindurch sah, sie übersehen musste. "8.12 Uhr geht ein Zug, den nimmst du."

Sie legte Rosw. die 150.- DM (das Blut-, das Feuer-geld, dachte sie), zurück auf die Bettdecke.

Rosw. stand wortlos auf, wusch sich, ordnete ihre Sachen in ihren Hartfaserkoffer, während die Kh. die letzten fünf Eier locker klatschte. Rosw. stand noch einmal neben der Kh., säbelte Aldi-Schinken mundgerecht. Sie blickten einander nicht an, redeten nicht. Dennoch ass Rosw. reichlich, kittete ihre noch tränen-verschmierte Gesichtswüstenei mit der ihr vorgesetzten Krafteiemorgennahrung. Die Kh. legte eine frechfröhliche Sirtaki-Musik auf, orderte ein Taxi (für in 30 Minuten) und belegte zwei Scheiben Brot mit Hartwurst, Hartkäse und Gurkenscheiben, und plazierte sie verpackt, zusammen mit einer Orange und einem Apfel vor Rosw., die noch am Tisch sass. "Für unterwegs", sagte sie und legte die 150.- DM, die noch auf dem Tisch waren, dazu. Rosw. dankte und steckte alles in ihre Umhängetasche. "Und das für nach unterwegs!" "Nein!" "Bitte doch!"

Und als das Taxichauffeur klingelte, nahm Rosw. es doch mit, das A-Dur KV 488 gespielt von Clara Haskill. Die Kh. nahm ein Gepäckteil von Rosw. und begleitete sie zur Haustür. Als sie im Sonnenschein davonfuhr, hob die Kh. in Richtung Rosw. etwas den rechten Arm.

In der Wohnung warf sie das von Rosw. benutzte Bettzeug teils in den Schmutzwäschekorb, teils zum Lüften auf die Terrasse, legte Bob Dylan auf, die Sonnenbrille ab und t a n z t e .

6.7.1987
Marlene Stenten

